

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 14

Artikel: Auf welchen Instrumenten haben die alten Eidgenossen Musik gemacht?
Autor: Seidmann, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich über eine Gegend brause, zerstöre ich viel, doch nicht alles! Hier aber ist kein Stein auf dem andern geblieben!"

Da rief die Erde abermals einen Namen — und aus der Tiefe stieg der flammengekrönte Kopf des Feuers: „Was rufst du mich, Erde?"

„Weh dir! Du hast dein Wort gebrochen! Du hast mein Lieblingsland zerstört!"

„Nicht ich!" schrie das Feuer erzürnt, „und daran erkenne die Wahrheit meiner Worte: wenn mein glühender Atem über eine Gegend weht, zerstöre ich viel, doch nicht alles! Hier aber ist kein Grashalm verschont geblieben!"

Zum drittenmal rief die Erde einen Namen — und aus dem Meere tauchte der grüne, wellenumwogte Kopf des Wassers: „Was rufst du mich?"

„Weh dir!" drohte die Erde: „Du hast dein Wort gebrochen! Du hast mein ‚Land der Freude‘ vernichtet!"

„Nicht ich!" rauschte das Wasser empört. „Und daran erkenne die Wahrheit meiner Worte: wenn meine Arme eine Gegend umschlingen, zerstöre ich viel, doch nicht alles. Hier aber ist kein Lebewesen verschont geblieben!"

„Wo soll ich den Verwüster suchen?" jammerte die fassungslose Erde. „Keines meiner Geschöpfe vermochte solches zu tun!"

Da beugte sich die Sonne über das Erdenantlitz: „O Erde, Erde!" rief sie erstaunt. „So viele Jahrillionen bist du schon alt . . . und du weißt noch immer nicht, welches Geschöpf unbarmherziger als Sturm, Wasser und Feuer gegen seine eigene Sippe wütet?"

Charlotte Garbani.

Auf welchen Instrumenten haben die alten Eidgenossen Musik gemacht?

In den alten Schweizer Chroniken und Bildhandschriften können wir aus den bildhaft dargestellten Vorgängen Sitten und Gebräuche früherer Jahrhunderte aus allen Gebieten des menschlichen Lebens kennen lernen. Auf Grund dieser interessanten und lehrreichen Darstellungen haben wir wertvolle Aufschlüsse über das Gesellschafts- und Wirtschaftsleben jener Zeiten, über die Auffassung von Staat und Recht über Kriegswesen (das die Eidgenossen bis ins 16. Jahrhundert sehr wesentlich beschäftigt und bewegt hat) und über geistige Kultur. Bei diesen Studien treffen wir bei verschiedenen und verschiedenartigen Anlässen nicht selten Musikanten an, ja sogar ganze Gruppen von Sängern und Instrumentalisten. Das beweist uns nicht allein, daß die alten Eidgenossen Musik getrieben haben: wir entnehmen der Wichtigkeit, die der Chronist dieser Beschäftigung in seinen Bildern einräumt, daß diesem Zweig des kulturellen Lebens größere Bedeutung gegeben wurde.

Selbstverständlich wurde in der Kirche Musik gemacht, da sie einen wesentlichen Bestandteil des liturgischen Gottesdienstes ausmacht. Von den Kirchtürmen wurden die Stunden auf den Zinken, den Vorläufern der Trompeten angeblasen; ebenso wurde der Tagesbeginn (Frühmesse)

angezeigt. Auch der Abendsegen wurde von den Türmen musikalisch erteilt, meistens mit einem Choral oder einer Psalmmelodie, einer Hymne, vorgetragen von einer Bläsergruppe von zwei bis fünf Instrumenten. Die Nachtwächtergesänge und -Melodien jener Zeiten werden heute mit großem Eifer gesucht und gesammelt. Es dürfte wohl kaum allgemein bekannt sein, daß von den Türmen der Kathedrale zu Lausanne heute noch jede Nachtstunde durch Gesang eines Nachtwächters ausgerufen wird; vielleicht ist diese uralte schöne Sitte nicht einmal in Lausanne selbst allgemein bekannt, wahrscheinlich nur den, der Kathedrale zunächst anliegenden Bewohnern. Bei kriegerischen Ereignissen und bei hochwichtigen Anlässen des Staates sieht man meist Instrumente, die man heute noch als vorwiegend zur Militärmusik gehörig antrifft: Heroldstrompeten, Querflöten mit Trommeln, Trompeten und Pauken, andernorts sieht man auch Dudelsackpfeifen und Lauten. Zum Empfang König Sigismunds in Basel spielten Zinkenisten und Posaunisten auf. Bei der Gefangennahme Hagenbachs durch die Bürger von Breisach sieht man im Volksgewimmel neben einer Trompete auch einen Dudelsack, ein Instrument, das im Verlaufe der Jahrhunderte auf dem Gebiete der Eidgenossen-

schaft ganz der Vergessenheit anheimgefallen ist. Bei der Darstellung der Fastnacht in Schwyz fehlt neben der Trompete selbstverständlich auch das Hackbrett nicht, das zum Tanzaufspielen sich besonders eignet und gerne verwendet wurde; heute noch ist das Hackbrett da und dort in Alpengegenden ein wohlbekanntes Tanzmusikinstrument.

Eine ganz seltene Darstellung ist der Bildbericht über die Schlacht bei Morgarten. Wir sehen da einen Narrensänger, vielleicht zur Aufmunterung oder Unterhaltung der ins Feld ziehenden Streiter, der sich auf einer Viola da braccio begleitet. Es ist wahrscheinlich die einzige Darstellung eines Saiteninstrumentes in den Bildberichten unseres Chronisten. Doch ist diese Bilddar-

stellung mit einiger Überlegung zu betrachten. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß anfangs des 14. Jahrhunderts die Viola da braccio, die zu dieser Zeit kaum zu einer bestimmten Popularität aufgekommen ist, in unserem Lande bereits gespielt wurde. Dem Chronisten war aber das Instrument, als Zeitgenosse des 16. Jahrhunderts, wohlbekannt, und so drückte er dem Narrensänger aus dem Jahre 1315 die Viola da braccio in die Hand, unbekümmert um die musikalische Berichttreue. Dagegen läßt sich aus dieser Darstellung die berechnete Annahme herleiten, daß dieses Instrument anfangs des 16. Jahrhunderts bei unseren Eidgenossen ein durchaus bekanntes und ein gern gespieltes Saiteninstrument war.

Bernhard Seidmann

Aprildrama

Die Dubertüre waren plötzlich wilde Windstöße des Nachts. Sie prallten an die Hauskante, die gegen Süden gerichtet ist, damit der Föhn nicht auf den Widerstand der Wand treffe. Als sie nachließen und es wieder still wurde wie vor einem Gewitter, hörte man jenseits des Flusses das Knacken und Knarren des kahlen Bergwaldes, der im Föhnstrich liegt. Stundenlang sauste es dort, bis sich der Windstrom wieder zu seiner ganzen Breite befreit hatte. Gegen Morgen segte der Sturm von neuem ans Haus, daß das Holz ächzte und die Fußböden krachten. Zum Fenster drang es warm und kalt herein, Föhn- und Schneeluft, die untermischt daher fuhr. Doch die Wärme füllte immer mehr den Raum. Die Bettdecken wurden schwer. Hinter den Gardinen erglänzte blau und golden ein Sommertag.

Der Schnee an den Berghängen flirrte und schimmerte feucht in der Sonne des Föhnmorgens. Zwischen dem tiefen Blau des Himmels lag der blendende, weiße Mantel. Die Uferwiesen aber waren frischgrün. Die ganze Pracht leuchtete im südlichen Licht. Die Vögel, die vor Tagen noch aufgeplustert unter Schneeflocken gefressen hatten, sangen, trillerten und zwitscherten hundertstimmig in allen Bäumen und Hecken. In das unablässige Tititü der Meisen, das wie immer fallende Tropfen aus hohen Zweigen klang, zwit-

scherte der Buchfink in kurzen Abständen seinen Ruf, ein Schwarm von Staren gurgelte und plauderte in knospenden Kastanienkronen, laut und rauh rief die Spechtmeise, im Gartengebüsch jauchzte strophienlang das Schwarzköpfchen, und süß sang in den Morgen hinein die Amsel. Gestern war's Winter gewesen und heute war's Sommeranfang. Der Frühlingsrausch hatte die Vögel ergriffen, aber auch die tausend Schlüsselblümchen, die sich öffneten und Gold über die Wiese hauchten, die Zitronenfalter, die unsicher über den Weg zitterten und die saugenden Bienen am Räkchenstrauch.

Der Schneemantel an den Bergen zerfaserte von unten auf. Während sein Saum dahinschwand, wuchs Grün und Braun in kräftiger Tönung die Hänge hinan. Zu Mittag war weiter Raum gewonnen für die atmende, treibende Erde. Am Himmel keine Wolke, und auf dem Grat der Berge zeichnete sich jede einzelne Tanne weiß und scharf umrissen vom dunklen Blau ab. Bis in die Sternennacht hinein blieb der Himmel klar. Mond und Venus strahlten diamant-hell wie in einer südlichen Nacht. Der nächste Morgen ging auf mit einem stumpfen, weißlichen Schein. Kein Kind rührte sich. Die Vögel hatten ihr Morgenlied schon abgestellt. In trüber Stille lag weißdunstig die Landschaft da. Ferne, milchige